

www.e-rara.ch

Werner von Stanz

Schweizer, Jakob

Winterthur, 1802

ETH-Bibliothek Zürich

Shelf Mark: Rar 41738

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-91476>

Vorrede.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

V o r r e d e.

Die erste Veranlassung zu den nachfolgenden Gesängen gab die, mit eben so viel Kunst als Glück ausgeführte Idee Herrn Martin Usteris in Zürich, den Gang der Revolution und die unglücklichen Kriegsbegebenheiten in Unterwalden in Zeichnungen, nach den verschiedenen Bitten des heil. Unser Vaters, darzustellen — was auch dem originellen Künstler, bey der diesjährigen Kunstausstellung, einen ungetheilten Beyfall zugezogen hat. Es leuchtete mir sogleich ein, daß die nämliche Idee auch einer poetischen Darstellung dieser tragischen Auftritte zum Grund liegen könnte, und daß es nur einer glücklichen Ausführung bedürfe, um einer guten Aufnahme des Werks und eines

Bleibenden Eindrucks auf alle vorurtheilsfreien, unverdorbenen Gemüther gewiß zu seyn. Allein das Schwierige dieses Versuchs zeigte sich mir augenblicklich, da ich die Zeichnungen des Künstlers, im Ganzen und im Einzelnen, auch zum durchgängigen Plan und Inhalt einer poetischen Beschreibung machen wollte. Jene stellten bloß die wichtigsten Scenen aus dem Unterwaldner Krieg dem Auge dar, und es blieb dem Verstande des Schauers überlassen, sich selbst den Uebergang des Einen zum Andern, und den Zusammenhang Aller unter sich zu denken. Dieses mußte die Dichtkunst ergänzen, woben zwar, nach dem grossen Felde der Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit, der Einbildungskraft ein weiter Spielraum offen stand, wo aber doch die freieste Muse die Geschichte selbst und die wichtigsten Thatfachen nicht aus der Acht lassen durfte. Jene malerischen Zeichnungen stellten auch nur die Schicksale eines einzelnen Unterwaldners dar, den sie aus

dem ehevorigen glücklichen Zustand in den Strudel der Revolution, und durch alle Labyrinth der-
 selben bis zum Grabe führten: dichterische Zeich-
 nungen hingegen erheischen abwechselnde Auftritte,
 das Erscheinen und Verschwinden mehrerer han-
 delnder Personen, und einen Ausgang der Ge-
 schichte, welcher den Knoten, wo nicht völlig, doch
 einigermaßen löset, und die Entwicklung des Schau-
 spiels zeigt, oder ahnen läßt. Sonach konnte und
 sollte ich blos die Idee Herrn Usteris mei-
 ner Arbeit zum Grunde legen, übrigens aber einen
 neuen Plan entwerfen, der eine so viel möglich
 vollständige Uebersicht des Ganges der Revolution
 und der Kriegsbegebenheiten in Unterwalden giebt,
 und woben die historische Wahrscheinlichkeit in Din-
 gen, welche den Hauptgegenstand betreffen, auch
 bis in die kleinsten Nuancen kenntlich bleibt. —
 In wie ferne mir beydes gelungen seye, wird die
 Critik entscheiden, deren Ausspruch ich mich gerne
 unterwerfe.

So leicht es dem Künstler ist, durch geschickte Malereyen und Zeichnungen, die auf den Unterwaldner Krieg Bezug haben, den Beyfall des Publikums zu erhalten, so schwer muß eben dieses dem Dichter werden. Dem Auge thut der Anblick eines für sein Vaterland kämpfenden, biedern Schweizers wohl, und die Aufstellung der, durch den Krieg verwüsteten, Ruinen Unterwaldens weckt wehmüthige Empfindungen in uns. Allein diese Befriedigung suche man nicht bey dem Dichter zu holen, der den Unterwaldner redend und handelnd einführen, und ihn nach dem Leben zeichnen soll. Seine Aufgeklärtheit ist nicht die unsrige, seine Gebräuche, Sitten, Religionsgefühle, Glaube, und vor allem sein Freyheitsgefühl stechen zu sehr von den unsrigen ab, und wir werden gleichsam in eine andere Welt hineingeführt. — Ohne das Originelle der Unterwaldner zu vergessen, dachte ich mir daher unter dem Helden meines Gedichts, den ich vor die aufgeklärte Welt hinführe, einen Mann,

der zwar, rücksichtlich der Religion und Politik —
 wenn man will — etwas schwärmerisch dachte und
 handelte, aber in seinem Kreise als Bürger, Vater,
 Erzieher, Freund, Rathgeb, Landbebauer seine
 Pflichten kannte, und denselben genug that; einen
 Mann, dessen Herz von Ehrfurcht gegen die Gott-
 heit glühte, in dessen Brust reine Vaterlandsliebe,
 Biedersinn und Freundestreue schlug, dessen Ver-
 stand von keinen entehrenden Vorurtheilen bene-
 belt, dessen Herz von keinen niedern Leidenschaften
 beherrscht wurde; einen Ehrer der Zucht und guten
 Sitten, einen Freund des Rechts und der Ord-
 nung, einen Feind der Anarchie und Gewaltthä-
 tigkeit; einen würdigen Abkömmling frommer Vä-
 ter, der dem Verführer kein Ohr leihet, der den
 Verräthern des Vaterlandes flucht, und dessen
 Brust, wie eine eiserne Mauer, sich dem Feinde
 entgegenstellt, der — heuchle er auch nur Freund-
 schaft und Wohlmeynen — die Grenzen seines
 Landes betreten, die geliebten Formen umändern,

die glückliche Verfassung zernichten will. — Freylich ist ein aufgeklärter Mann in Unterwalden eine seltene Erscheinung, da hingegen Geradheit, Bieder Sinn, Einfalt der Sitten, Freyheitsgefühl, Tugend, bald allgemein unter diesem Hirtenvolk wohnet; doch habe ich selbst bey meiner Reise nach diesem ursprünglichen Sitze acht schweizerischer Freyheit und Glückseligkeit, Männer gefunden, die dem Bilde völlig entsprechen, das ich in der Person Werners von Stanz aufgestellt habe. Gerne will ich mich bey Alle dem bescheiden, daß Kenner der vaterländischen Geschichte in meinen Gesängen bisweilen gerade das am meisten vermiffen werden, was man am unliebsten vermiff, das originale Unterwaldnersche — doch sollte mir's wehe thun, wenn sie mit diesem auch das acht Vaterländische vermiffen sollten.

Ben der Schilderung der Kriegsbegebenheiten selbst hat mich das Tagebuch meines würdigen

Freundes, Heinrich Meyers, der zugleich die Kupfer zu den Gesängen liefert, geleitet, in welchem die Denkwürdigkeiten aus dem Unterwaldner Kriege, die er aus dem Munde von Augenzeugen vernommen, aufbewahrt sind, und woran ich nichts auszusetzen finde, als daß sie nicht längst schon dem Publikum mitgetheilt worden.

Auf Kenntnisse und Geschicklichkeit in der Dichtkunst mache ich nicht den mindesten Anspruch, und ich weiß, daß ich weder den Forderungen der Kunst-richter, noch dem Wunsch und Verlangen des lesenden Publikums zu entsprechen vermögend bin. Ich wollte meine Arbeit lange geheim halten, und sie in meinem Pulte für immer einschließen. Allein ich darf vor Gott bezeugen, daß ich dem innern Trieb meines Herzens nicht widerstehen konnte, den Manen der edelsten Helvetier nach dem Vermögen, das Gott mir darreicht, auch ein kleines Denkmal zu setzen. Ich bin's also lange zufried-

den, wenn man meine Verse nur auch leidenlich
findet, und meinen Absichten Gerechtigkeit wieder-
fahren läßt.

Embrach, Kantons Zürich, den 1. Oktober 1801.

J. Schweizer, Pfarrer.